

Volksmusik im Appenzellerland und im Toggenburg



Original Appenzeller Streichmusik Edelweiss, Herisau, 2007
(© Zentrum für Appenzellische Volksmusik)

Als Urform des Gesangs gilt der Naturjodel. Er wird unter anderem im Appenzellerland und im Toggenburg gepflegt, und zwar in Mehrstimmigkeit. In Appenzell Innerrhoden heisst er «Rugguusseli», in Ausserrhoden «Zäuerli» oder «Chlausezäuerli», im Toggenburg sagt man «johle». Sehr oft wird zum «Talerschwingen» gejodelt; der Becken-Dreiklang als Bordun zum Naturjodel ist typisch für die Region rund um den Säntis. Auch mit Streich- und Blasinstrumenten werden die Melodien des Naturjodels interpretiert («Stegräf», «stegrääfle»). Bedeutend für die instrumentale Praxis der Region ist die Streichmusik. In Innerrhoden und im Appenzeller Vorderland werden solche erstmals 1874 erwähnt. Im Hinterland entstand 1884 die Urnäser Streichmusik (Alder). 1892 gilt als das Gründungsjahr der «Original Appenzeller Streichmusik», ein Quintett mit zwei Geigen, Hackbrett, Cello, Streichbass. 2009 spielten im Appenzellerland über ein Dutzend Original Streichmusikformationen, im Toggenburg waren es deren zwei. Dazu kommen noch 41 anders instrumentierte Appenzeller Formationen, darunter auch solche mit Handorgel. Beliebte Anlässe, an denen die Musikerinnen und Musiker aufspielen, sind die «Alpstobede». Diese Tanzfeste des Alpsteins waren zwischenzeitlich fast ausgestorben, blühen nun aber wieder auf und finden heute an zehn Orten statt.

Das Repertoire der Appenzeller Instrumentalmusik und des Jodelgesangs wird dokumentiert und aufgearbeitet vom Zentrum für Appenzellische Volksmusik, Roothuus Gonten.

Verbreitung	AI, AR, SG
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Darstellende Künste Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juni 2018
Autor	Joe Manser

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

In Appenzell Inner- und Ausserrhoden sowie im St. Gallischen Toggenburg trifft man auf eine äusserst lebendige Praxis vokaler und instrumentaler Volksmusik. Es lassen sich verschiedenen Traditionen ausmachen, die zueinander vielfältige Bezüge aufweisen.

Naturjodel

Die menschliche Stimme führt mit Jauchzern und geeigneten Silben von der Sprache zum Gesang; Freudenjauchzer ergaben aneinander gehängt eine einfache Jodelmelodie. Das «he-ele» (Jodelsilben von hoher bis tiefer Lage stringent aneinandergereiht), der Löckler sowie der Kuhreihen dürfen als Basis für den Naturjodel angesehen werden. In der Schweiz gibt es gegenwärtig drei Grossregionen, wo der Naturjodel gepflegt wird: Berneroberrland und Emmental, Innerschweiz, Appenzell und Toggenburg.

Als Naturjodel wird das textlose Singen mit klingenden Silben ohne Wortbedeutung bezeichnet, wobei der Vorsänger – der Solojodler – meist die Vokale A, U, I, OA, offenes und geschlossenes O in Verbindung mit Konsonanten benützt, so beispielsweise «jo-duja-duli-hoo-a». Charakteristisch für die erste Stimme ist der schnelle Wechsel von der Brust- in die Kopfstimme (Falsett) und umgekehrt, was als Kehlkopfschlag bezeichnet wird.

Mehrstimmigkeit

Die Melodie des Vorsängers wird gestützt durch eine improvisierte Mehrstimmigkeit von drei bis zwanzig Sängern, die «graadhäbe» genannt wird. Diese Begleitstimmen erklingen meist auf der Lautung A, AO, offenes und geschlossenes O. Nach erster und zweiter Stimme setzen alle Begleitstimmen gemeinsam ein, gesungen wird nach Gehör und Gefühl. Die Kunst beim «Graadhäbe» ist es, dass ein ausgehaltener Begleitakkord nie abbricht, sondern durch wechselseitiges Luftholen der einzelnen Sänger durchgehend ist. Wenn «Rugguusseli» oder «Zäuerli» in Musiknoten festgehalten werden, ist nur die erste Stimme notiert.

Zäuerli und Chlausezäuerli

In Appenzell Ausserrhoden wird der Naturjodel als «Zäuerli» bezeichnet (älter: «Zöhlerli»; Verb: «zaure» – der Begriff dürfte von der ursprünglichen Bedeutung dieses Verbs stammen, und man sagt: «en Zaur abloo», also einen Freudenjauchzer von sich geben). «Zäuerli» haben langsame Melodien, die bedächtig vorgetragen werden. Typisch für die Hauptstimme ist die Brustlage. Aus diesem Grunde können die Begleitstimmen auch über der Melodiestimme und in der Kopfstimme gesungen werden, was als «obenuse begleite» bezeichnet

wird. Die übrigen Begleitstimmen dienen dem «Graadhäbe». Der Sänger der Hauptstimme heisst «Voozaurer», derjenige der zweiten Stimme als «Noezaurer».

Für die Auftritte von Klausengruppen am Silvester und am 13. Januar – dem «alten Silvester», der in Appenzell Ausserrhoden begangen wird – hat sich eine Spezialform des «Zäuerli» entwickelt. Beim sogenannten «Chlausezäuerli» wird oft der dritte Teil in leicht-lockerer und zügiger Singweise, also nahezu im Tempo eines Tanzliedchens interpretiert.

Rugguusseli

In Appenzell Innerrhoden wird der Naturjodel als «Rugguusseli» bezeichnet (älter: «Ruggüüsler»; Verb: «rugguussele» – die Begriffsherkunft ist nicht geklärt). Vorläufer der heutigen Form waren der «Löckler» (Lockruf, Lockmelodie) und der Kuhreihen, wo «der Reihe nach» alle Kühe singend und jodelnd aufgezählt werden. Typisch für die Hauptstimme des «Rugguusseli» ist die hohe Lage, worin er sich vom Ausserrhoder «Zäuerli» unterscheidet. Es ist zudem verpönt, eine zweite Stimme über die Hauptstimme zu legen. In Innerrhoden waren es ursprünglich die Sennen, welche den Jodel sangen, doch um 1900 wurde er weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht durch Solojodlerinnen, die oft von einer Streichmusik begleitet wurden.

Das «Rugguusseli» ist eine schlichte und langsame Melodie. Wie beim «Zäuerli» wird sie bedächtig vorgetragen. Bei der Interpretation ist der gekonnte Wechsel von der Brust- in die Kopfstimme unabdingbar; hiezu braucht es eine gefühlsvolle stimmliche Ausgeglichenheit, wie sie bei den Ausserrhoder «Zäuerli» nicht in selbener Masse erforderlich ist.

Johle

Im oberen Toggenburg wird als Verb für den Naturjodel «johle» verwendet – ein adäquates Nomen existiert nicht. Der Toggenburger Jodel hat gegenüber dem «Zäuerli» und dem «Rugguusseli» mehr Bewegung und Tempo. Der Tonumfang erstreckt sich innerhalb einer Sequenz von tiefen Lagen bis in hohe Kopfstimme. Toggenburger Jodelmelodien werden nach klaren Vorgaben mehr oder weniger gleich gesungen, alle Interpretationen sind dem Original nahe.

Aufführungspraxis, Tradierung und Repertoire

«Rugguusseli» und «(Chlause-)Zäuerli» bestanden früher aus zwei Teilen. Sie werden heute meist in einer dreiteiligen Form gesungen, wobei jedem Teil in der Regel die Achttaktperiode mit relativ klarem Metrum (vorwiegend Dreiviertel-Takt) zugrunde liegt.

Früher wurde regelmässig zur Melk- und Stallarbeit gesungen, ebenso begleitete oft ein «Rugguusseli» die Frauen bei der Stickerarbeit. Mit der Veränderung dieser Tätigkeiten ist auch der mehrstimmige Gesang verschwunden, welcher die Arbeit begleitete.

Heute wird beim zufälligen Zusammentreffen gerne und oft gesungen, dies in freien Gruppierungen ab drei Personen mit Frauen und Männern. Verschiedene Varianten können bei den «Rugguusseli» und «Zäuerli» unterschieden werden: Es gibt solche, die geeignet sind für die Alpfahrten (häufig ein Familiengesang der Sennen «zom Öberefahre»), andere für die Stallarbeit («zom Mölche ani, zom iitue»), weitere für das gemütliche Beisammensein am Stammtisch des Wirtshauses oder in der Familie und «a de Stobede», wieder andere für das Konzert, die Bühne und für das «Chlause». Es gibt gebetsartige «Zäuerli» und «Rugguusseli», sennische («baa Chuedreck») und schliesslich jene, die man singt zum «Schölleschötte ani» und beim Talerschwingen.

Der eingeübte und inszenierte Chorgesang mit Männer- und Frauenstimmen präsentiert sich auf der Bühne, auf Tonträgern und im Film. Dabei fehlt oft eine Verwurzelung in der sennischen Lebensweise, und dadurch gehen die Spontaneität und Aspekte des Kulturerbes verloren. Aufgrund des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels ist es aber eine Tatsache, dass der Naturjodel – wenn er überleben will – vermehrt ohne seinen bäuerlichen Hintergrund auskommen muss.

Die Weitergabe von Naturjodelmelodien erfolgt auditiv, meist innerhalb von Familien. Das Repertoire einer Sängergruppe setzt sich zusammen aus «Rugguusseli» oder «Zäuerli», die aus Familientraditionen einzelner Mitglieder stammen, ergänzt durch Jodelmelodien, die man bei anderen Sängern und Chören abgehört hat, teilweise auch über einen Tonträger. Notenaufzeichnungen und Drucke – und das Erlernen einer Jodelmelodie aus solchen Quellen – sind eher die Ausnahme.

Die Zukunft des Naturjodels im Appenzellerland und Toggenburg ist gesichert. Neben gut dreissig Jodelchorgruppierungen pflegen ihn etliche Kinder- und Nachwuchsformationen. Viele Chöre widmen sich allerdings dem eingeübten und inszenierten Gesang – die spontanen Singgelegenheiten gelangen mit dem Rückgang sennischer Tätigkeiten und Brauchtumsanlässe ins Hintertreffen. Das «Zentrum für Appenzellische Volksmusik» (ZAV) hat sich zur Aufgabe gestellt, in einem Feldforschungsprojekt zwischen 2009 und 2017 den «Naturjodel rund um den Säntis» aufzuarbeiten und in allen Formen zu dokumentieren. Ebenso hat sich die «KlangWelt Toggenburg» der Erforschung und Vermittlung traditioneller vokaler Ausdruckweisen verpflichtet.

Naturjodel instrumental

Es liegt auf der Hand, dass der gesungene Naturjodel auch instrumentale Interpretationen finden würde. Bereits vor 1900 haben Streichmusikanten zahlreiche «Rugguusseli» und «Zäuerli» in ihr Repertoire aufgenommen, oder sie haben eine Solojodlerin begleitet. Seit den 1950er Jahren werden «Rugguusseli» und «Zäuerli» auch mit Blasinstrumenten gespielt («Stegräf», «stegrääfle»). Die lang aushaltenden Bläserstimmen garantieren das «Graadhäbe» ebenso gut wie Sängerstimmen. Ans «Rugguusseli» oder «Zäuerli» wird im «Stegräf» generell «e löpfigs Teenzli» angehängt.

Talerschwingen

Zum Jodelgesang im Appenzellerland und Toggenburg kommt oft das «Talerschwingen» dazu. In drei aufeinander abgestimmten Milchbecken (hergestellt aus gebranntem und glasiertem Ton, Fassungsvermögen fünf, sieben, neun oder sieben, neun und elf Liter) wird mit leichten Wiegebewegungen ein Fünfliber – früher «Taler» – auf der Schmalkante zum Laufen gebracht. Der dadurch entstehende Bordunklang dient als Grundlage für den Jodelgesang. Es existiert keine vorgegebene Becken-Stimmung, am beliebtesten ist aber jene mit Intervallen wie bei den Schellen (die Töne e, g, a) oder im Dreiklang. Die Reihenfolge beim Münzen-Einwurf ist vorgegeben: zuerst in das kleinste «Becki» (mit dem hohen Klang), dann in das mittlere, zuletzt in das grösste; bei der Entnahme wird gerade umgekehrt verfahren, so dass das kleine «Becki» am längsten erklingt.

Die Herkunft dieses Klangbrauches – er gilt als einzigartig schweizerisch – dürfte im «Schölleschötte» liegen: Wenn nicht gerade drei Schellen zur Hand sind, behilft man sich gerne mit Becken. Im Vergleich mit den Schellen lassen diese einen auffällig leiseren Bordun entstehen.

Streichmusik

Im Appenzellerland werden schon im 16. Jahrhundert Musikinstrumente erwähnt, die für das Aufspielen zum Tanz eingesetzt und per Mandat im Jahre 1572 verboten wurden. Ältteste Notendokumente für Tanzmusik gehen zurück auf zirka 1790 (Sammlung Altfrentsch, ZAV). Eine der ältesten Formationen-Darstellung als Vorläufer der heutigen Streichmusik findet sich auf dem Ölgemälde von Emil Rittmeyer «Stubete auf Alp Sol» (1865), wo ein Geiger mit einem Hackbrettler spielt. Formationen mit drei oder vier Männern – Frauen waren im 19. Jahrhundert nicht geduldet – entstanden in der Folge in Appenzell Inner- wie Ausserrhoden. 1892 gilt als das Gründungsjahr der «Original Appenzeller Streichmusik». Dies ist ein Quintett in der Besetzung erste und zweite

Geige, Cello, Hackbrett und Streichbass. Diese Form hat sich bis heute gehalten und bewährt, ebenso das dazugehörige Repertoire, welches bekannte Musiker wie Ignaz Dörig, Josef Peterer-Wild und Anton Moser noch vor 1900 schufen. Es wurde seither gepflegt und ständig ergänzt und erneuert.

In Appenzell Ausserrhoden entstand 1884 die Urnässcher Streichmusik, die später als Streichmusik Alder bekannt wurde und die Appenzellermusik in die ganze Welt hinaustrug. Auch im Appenzeller Vorderland ist erstmals 1874 eine Streichmusik erwähnt. Danach blühten dort nacheinander mehrere Formationen in Originalbesetzung. Im Toggenburg kannte man bereits vor dem Ersten Weltkrieg die Streichmusik, dort allerdings oft ergänzt mit einem Blasinstrument.

Die Appenzeller Stücke sind gerad- wie auch ungeradtaktig. Eine gute Appenzeller Tanzmusik weiss stets die geschickte Abwechslung zur Freude der Tanzpaare auszunützen. Schottisch, Polka, Marsch, Galopp stehen im Gegensatz zu Walzer, Mazurka und Ländler.

Früh schon hat auch die Handorgel in der Appenzellermusik Einzug gehalten und ist besonders bei Veranstaltungen und Tanzpaaren beliebt, da dieses Instrument «en neue Zoog» ins Geschehen bringt.

Eine Erhebung im Jahre 2009 belegt für Appenzell Inner- und Ausserrhoden je acht Original Streichmusikformationen, im Toggenburg spielen deren zwei auf. Dazu kommen noch 41 anders instrumentierte Appenzeller Formationen. Dies ist im Gegensatz zu einer Auflistung aus dem Jahre 1977 beachtlich, werden doch damals für das ganze Appenzellerland nur gerade drei Originalbesetzungen und acht andere aufgeführt. Es ist mit Sicherheit das Verdienst der Musikschulen, welche seither jungen Musikantinnen und Musikanten Instrumentalunterricht ermöglichen und damit Garant für Nachwuchs in der Appenzellermusik sind.

Obwohl Notenmaterial innerhalb von Musikantenfamilien vorhanden war, wurden Appenzeller Tanzmusikantenstücke bis etwa 1970 meist auditiv weiter gegeben. Ein Zugang für Aussenstehende war nur beschränkt möglich. Seit der Gründung des Zentrums für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik im Roothuus in Gonten (2003) wird das Repertoire der Appenzeller Instrumentalmusik aufgearbeitet und der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Alpstobede

«Zo Stobede goh»: Darunter versteht man gegenseitige Besuche zu Hause, in der Stube. Daraus dürfte sich der

Besuch von Talleuten bei den Sennen auf der Alp entwickelt haben. Man ging gleichsam auf die Alp «zo Stobede» (Innerrhoden mit «d», sonst Alpstobete). Früheste Hinweise auf Alpstobede findet man in den Mandantenbüchern 1581 und 1590 im Landesarchiv Appenzell, weil damals die Alpfeste verboten wurden. Musik und Tanz spielten stets eine wichtige Rolle, aber auch Gesang sowie Kraft- und Geschicklichkeitsspiele gehörten zum sennischen Anlass.

Als im Alpstein verschiedenenorts Wirtschaften errichtet wurden, verloren die Alpstobede vorübergehend an Bedeutung. Sie starben Mitte des 20. Jahrhunderts sogar fast aus. Unterdessen lebt der Brauch – in veränderter Form und mit anderer Bedeutung – wieder auf. Im Jahre 2011 wurden auf Innerrhoder Territorium «Stobede» durchgeführt auf der Ebenalp, Grossleu, Meglisalp, in Potersalp, Bollenwees, sowie die Sollestobede im Ruzsitz und im Plattenbödeli. In Ausserrhoden waren es die Hochalp- und Schwägalpstobete (Restaurant Passhöhe), ebenso der Sennenball im Krätzerli sowie die Jakobifeier auf der Hochalp (beides eine Art «Alpstobete»). Im Toggenburg findet jährlich ein Älplerfest auf Sellamatt statt.

Weiterführende Informationen

Margaret Engeler: Das Beziehungsfeld zwischen Volksmusik, Volksmusiker und Volksmusikpflege am Beispiel der Appenzeller Streichmusik. Herisau, 1984

Hans Hürlemann, Amelia Magro: Brummbass, Geige, Hackbrett (100 Jahre Streichmusik Alder). St. Gallen, 1984

Joe Manser: Appenzellische Volksmusik (Das Land Appenzell 39). Herisau, 2010

Johann Manser: Heemetklang us Innerrhode. Appenzell, 1979

Albrecht Tunger: Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden. Herisau, 1993

Zentrum für Appenzellische Volksmusik (Ed.): Altfrentsch, älteste Tanzmusik aus dem Appenzellerland. Gonten, 2006

Zentrum für Appenzellische Volksmusik (Ed.): Alpstobede im Alpstein. Gonten, 2009

[Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik im Roothuus in Gonten](#)

[KlangWelt Toggenburg](#)

Kontakt

[Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik im Roothuus in Gonten](#)

[KlangWelt Toggenburg](#)